

Sicherheit durch Stadionverbote?

Eine empirische Studie zu den Auswirkungen
auf Fußballstadien und ihr Umfeld

Christoph M. Klein
Sicherheit durch Stadionverbote?

Christoph M. Klein

Sicherheit durch Stadionverbote?

Eine empirische Studie zu
den Auswirkungen auf
Fußballstadien und ihr Umfeld

Budrich UniPress Ltd.
Opladen • Berlin • Toronto 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

D 82 (Diss. RWTH Aachen University, 2018)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2019 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-86388-803-9 (Paperback)

eISBN 978-3-86388-396-6 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Typografisches Lektorat: Anja Borkam, Jena

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meinem Doktorvater, Herr Professor Dr. Paul B. Hill, meinen besonderen Dank entgegenbringen. Bereits zu Beginn meines Studiums im Wintersemester 2008 kreuzten sich unsere Wege, wenngleich damals nicht abschbar war, wie lange der Weg werden würde. Während der Entstehung dieser Arbeit stand er stets mit Rat und Tat zur Seite, ließ mir gleichzeitig jedoch jeden erdenklichen Freiraum für meine Forschung. Außerdem möchte ich ihm für die Motivation bedanken, mich auf die RWTH Graduiertenförderung zu bewerben, die mir zuteil wurde, sodass ich auch der RWTH Aachen zu Dank verpflichtet bin.

Ebenfalls möchte ich Herrn Professor Dr. Roger Häußling für seine hilfsbereite und wissenschaftliche Betreuung als Zweitgutachter sowohl meines Stipendienantrags als auch meiner Dissertation danken.

Auch danke ich allen Interviewpartnern für ihre Bereitschaft, Zeit und Auskunftsfreude, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Ein besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mich während meiner Studien- und Promotionszeit in einer herausragenden Art und Weise unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	11
2	Faszination Fußball	13
2.1	Ursprung und Überlieferung des Fußballs	13
2.2	Die Entstehung und Verbreitung des Profifußballs	15
2.3	Die Entwicklung in Deutschland.....	17
3	Definition von Fans	19
4	Kategorisierungen von Fußballfans	21
4.1	Die Dreiteilung nach Heitmeyer und Peter	21
4.2	Polizeiliche Kategorisierung	23
5	Hooliganismus	27
5.1	Hooliganismus in England	29
5.2	Die moderne Form des Hooliganismus	31
5.3	Hooliganismus in Deutschland	41
5.4	Orte der Gewalt	51
6	Die Ultras	55
6.1	Italien als Ursprungsland der Ultras	55
6.2	Ultras in Deutschland	63
6.3	Deutsche Ultras und Gewalt.....	66
6.4	Ultras und Pyrotechnik.....	73
7	Spiele mit einem erhöhten Risikofaktor	79
8	Stadionverbote aus juristischer Sicht	81
8.1	Die Organisation des Profifußballs in Deutschland	81
8.2	Definition und rechtlicher Hintergrund	83

8.3	Die Stadionverbotsrichtlinien des DFB.....	85
8.4	Voraussetzungen für ein Stadionverbot	87
8.5	Die Praxis des Stadionverbots.....	89
8.6	Stadionverbote bei Massenausschreitungen.....	92
8.7	Folgen des Stadionverbots	93
8.8	Betrachtungsweisen des Stadionverbots durch die verschiedenen Akteure.....	96
9	Sicherheitsmaßnahmen im Komplex „Fußball“.....	105
10	Die Sicherheitslage im Umfeld von Fußballstadien.....	109
11	Erklärungsversuche abweichenden Verhaltens.....	113
11.1	Theorien abweichenden Verhaltens	113
11.2	Anwendung der Theorien auf Zuschauer (-gewalt).....	123
11.3	Beurteilung der Aussagekraft der Theorien	129
12	Die Methode der empirischen Untersuchung	133
12.1	Die Wahl der geeigneten Interviewform	133
12.2	Der Leitfaden	137
12.3	Beurteilung des Probeinterviews.....	139
12.4	Die qualitative Inhaltsanalyse, Grounded Theory und Theoretical Sampling als Basis der Auswertungsmethode.....	140
13	Planung und Durchführung der Interviews	145
13.1	Gescheiterte Interviews	145
13.2	Erfolgte Interviews und die Möglichkeit der Anonymisierung.....	146
13.3	Die Interviewpartner	147
13.4	Transkriptionsregeln	148
14	Die Analyse der Interviews.....	151
14.1	Fragen zum Grundverständnis der Situation	151
14.2	Stadionverbote	173
14.3	Die Umsetzung der Stadionverbotsrichtlinien	225

14.4 Mythos Stadionverbot?	261
14.5 Gründe für Stadionverbote, gruppensdynamische Prozesse, Gruppen und Einzelpersonen	278
14.6 Sonderfall Derby	291
14.7 Führen Stadionverbote zu einer Verlagerung der Gewalt in die Amateurligen oder andere Sportarten?	307
14.8 Die „Rückfälligkeitsquote“ von Stadionverbotlern	312
14.9 Das Verhältnis von Fankultur und Sicherheit sowie weitere Verbesserungsmöglichkeiten	318
15 Möglichkeiten zur Verbesserung der Sicherheitslage	347
15.1 Überarbeitung einzelner Passagen der Stadionverbotsrichtlinien	347
15.2 Einführung einer Statistik über Wiederholungstäter	350
15.3 Die Kommunikation verbessern und souveräner auftreten	350
16 Fazit	353
17 Literaturverzeichnis	357
18 Internetquellen	373
19 Abbildungsverzeichnis	383

1 Einleitung

Fußball gilt in Deutschland als Volkssport Nummer eins und ist zu einem Wirtschaftsfaktor geworden. Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass sich dieser besondere Status auch in den Mitgliederzahlen beim *Deutschen Fußball-Bund* und den Zuschauerzahlen in den Fußballstadien widerspiegelt. Volle Stadien mit stimmungsgewaltigen Fans hinter den Toren, die zu besonderen Anlässen Choreografien zeigen und auch bei Niederlagen für ihren Verein singen, sind ein Teil der Realität und sicherlich der werbewirksamste.

Allerdings wird der Sport seit jeher auch von Gewalt begleitet. Fanausschreitungen sind keinesfalls eine gegenwärtige Entwicklung, doch hat sich ihre Qualität verändert. So ist es heutzutage nur selten der destruktive Hooliganismus, der für Schlagzeilen sorgt. Viel mehr sind es die Ultras, fanatische Anhänger ihrer Vereine, die einerseits für die positive Stimmung in den Stadien sorgen, andererseits jedoch mitunter auch vor körperlichen Konfrontationen mit dem Gegner nicht zurückschrecken. Ein Mittel, um vor allem die Gewalt im Umfeld von Fußballstadien nach Möglichkeit einzudämmen, sind Stadionverbote. Die Bereichsbetretungsverbote sollen verhindern, dass Personen, die schwerwiegend gegen die Stadionordnung verstoßen haben, zukünftig den umfriedeten Bereich rund ums Stadion betreten, da erneute Verstöße erwartet werden. Einher geht dieses Verbot jedoch auch mit der Tatsache, dass der Ausschluss lediglich für einen gewissen Zeitraum und für ein bestimmtes Gebiet gilt.

Hieraus ergeben sich Fragen, etwa ob Stadionverbote lediglich die Gewalt verlagern und inwiefern sie tatsächlich zu einer positiven Änderung des Verhaltens der Personen beitragen. Diese Studie setzt somit genau an diesen Fragen an und soll herausstellen, ob Stadionverbote ein geeignetes Mittel zur Verbesserung der Sicherheitslage im Umfeld von Fußballstadien sind. Neben einer Übersicht über den Hooliganismus und die Ultrakultur wird aufgezeigt, dass eine lediglich theoretische Auseinandersetzung mit der titelgebenden Thematik nicht ausreicht, da Theorien abweichenden Verhaltens zwar zur Erklärung einiger Beobachtungen dienen, viele Fragen jedoch offenlassen. Somit liegt das Hauptaugenmerk dieser Studie auf leitfadengestützten qualitativen Experteninterviews mit Fanbetreuern, Fanprojektlern, Sicherheits- bzw. Stadionverbotsbeauftragten und dem Leiter der *Zentralen Informationsstelle Sportein-sätze* Polizeidirektor Jürgen Lankes, die unter anderem Fragen nach der Beurteilung der Stadionverbotsrichtlinien, Gründen für Stadionverbote, dem Mythos Stadionverbot, der Sicherheit im Umfeld der Stadien, Wiederholungstätern oder der Vereinbarkeit von Fankultur und Sicherheit beantworten sollen.

2 Faszination Fußball

„Stadionverbot für rechtsextreme Äußerung“ (Zeit Online 2014), „Klub-Bosse drohen Fans. Lebenslanges Stadionverbot für Pyro-Idioten!“ (Gassmann/Bernreuther 2013), „Stadionverbote für Fußballrowdys aus Leverkusen - Männer aus Siegen angegriffen“ (WAZ 2014). Verfolgt man die Medienlandschaft hinsichtlich Stadionverboten, so werden sie meist in Zusammenhang mit dem Fußballsport genannt, obgleich sie nur der Ausübung des Hausrechts entsprechen und daher auch anderweitig vorzufinden sind, etwa beim Eishockey (vgl. Augsburgs Allgemeine 2012). Diese Beobachtung ist kaum verwunderlich, besitzt der Fußball doch gerade in Deutschland eine Sonderstellung, wie auch die Zuschauerzahlen belegen. Waren es in der *1. Bundesliga* in der Spielzeit 1975/1976 noch 6.768.448 Zuschauer bei einem Schnitt von 22.119 pro Spiel, so waren es 1995/1996 bereits 8.906.792 Zuschauer mit einem Durchschnitt von 29.107 in den Fußballstadien. In der Saison 2013/2014 konnte die absolute Zuschauerzahl sogar auf 13.311.300 gesteigert werden, im Schnitt bedeutete dies 43.501 Zuschauer (siehe DFB 2014c).

Doch nicht nur in Deutschland genießt der Fußball eine hohe Popularität. Die *Fédération Internationale de Football Association*, wohl besser bekannt unter ihrer Abkürzung *FIFA*, hat bei ihrem sogenannten „Big Count“ anno 2000 herausstellen können, dass es zu diesem Zeitpunkt weltweit 242 Millionen Fußballspielerinnen und -spieler gab (vgl. Eisenberg 2004: 45). Die jüngste Zählung aus dem Jahr 2006 ergab sogar eine Anzahl von 265 Millionen Spielerinnen und Spieler, dazu zusätzlich 5 Millionen Schiedsrichter und Funktionäre, was zusammen rund 4 % der Weltbevölkerung ausmacht (siehe FIFA 2014a). Der Siegeszug des Fußballs hat eine lange Geschichte, die greifbar macht, wieso ausgerechnet diese Sportart die Massen bewegt und Emotionen auslöst, die im Alltag nicht ausgelebt werden. Im Folgenden soll deshalb eine kurze Übersicht über den Ursprung des Fußballs gegeben werden, an die sich ein Kurzporträt zur Entwicklung hin zum Profifußball anschließt.

2.1 Ursprung und Überlieferung des Fußballs

Die Wurzeln des Fußballs sind vor vielen tausend Jahren zu suchen, auch wenn der damalige Fußballsport mit dem modernen Spiel nicht viel gemein hat. Ein genauer Zeitpunkt kann jedenfalls nicht bestimmt werden, doch schon bei den Mayas und Azteken wurde eine Vorform gespielt (vgl. Sommerey 2010:27). Der bisher älteste wissenschaftliche Beleg geht zurück auf ein chinesisches Militärhandbuch, das aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert vor Christus

stammt. Beschrieben wird hier das Ballspiel „Tsu‘ Chu“, bei dem es galt „einen mit Federn und Haaren gefüllten Lederball durch eine nur 30 - 40 cm breite Öffnung in ein schmales Netz zu befördern, das an zwei langen Bambusstangen befestigt war“ (FIFA 2014b). Auch entstand vor 500 - 600 Jahren „Kemari“ in Japan, das bis heute gespielt wird (siehe ebd.). Vermutungen gibt es auch in die Richtung, dass die europäischen Kelten und Wikinger eine zereemonielle Art des Fußballs spielten. Der Ursprung der europäischen Variation, die wir heute kennen, könnte auf die Griechen und Römer der Antike zurückgehen, da die Armeen Letzterer die Ballspiele „Paganica“ und „Harpestum“ verbreiteten, aus denen Langton (1996) zufolge im 19. Jahrhundert der heute bekannte Fußball entstand (vgl. ebd.: 15).

Doch meist wird sich auf andere Quellen berufen, die den „Folk-“ bzw. „Village-Football“, wie er in England gespielt wurde, als Ursprung benennen (siehe Sommerey 2010: 27). Dessen Quellen reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück. „Die meisten Hinweise auf den Fußball findet man in königlichen Edikten und obrigkeitlichen Erlassen, die das Spiel verbieten, oder in Berichten über Gerichtsverhandlungen gegen Personen, die die erlassenen Verbote übertreten hatten“ (Elias 1984: 85). Schon damals hat der Ballsport somit eine besondere Wirkung auf die Menschen gehabt, da sie für ihn sogar Verbote übertraten. Diese waren wohl auch notwendig, wurde das Spiel von den Bauern doch auf eine sehr wilde Art gespielt, bei der es häufig zu Verletzungen wie Knochenbrüchen kam. Auch führte die Faszination angeblich zu Disziplinlosigkeit, da die Bevölkerung sich lieber mit dem Fußballspiel beschäftigte als mit militärischen Übungen wie dem Bogenschießen. Daher wurde das Spiel während des sogenannten 100-jährigen Krieges zwischen England und Frankreich per Gesetz verboten (siehe FIFA 2014c). „Gespielt wurde oft über kilometerlange Entfernungen ohne abgegrenztes Spielfeld auf das gegnerische Stadttor oder andere stadtrelevante Merkmale. Oftmals standen sich nahezu komplette Dörfer und Stadtviertel gegenüber“ (Sommerey 2010: 27). Ebenfalls kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Sport überall gleich betrieben wurde. Vielmehr wird angenommen, dass es lokale Gewohnheiten gab, die eine Art Rahmen für das Spiel boten. Die Spiele gehörten sogar zur religiösen Tradition, sodass sie häufig an Fest- und Feiertagen stattfanden und somit zum jährlichen Ritus gehörten. Aber auch auf volkstümlichen Festen wurde gespielt. Dass das Fußballspiel brutal war, störte niemanden, gehörte Gewalt doch zum Alltag der Menschen des Mittelalters. Den Fastnachts-Fußball etwa würde man heutzutage wohl eher mit einer Schlägerei vergleichen (vgl. Elias 1984: 90ff.) „Die Vermischung eines wilden, gefährlichen und zu Tumulten neigenden Sports mit bestimmten Festlichkeiten war für die mittelalterlichen Menschen nichts ungewöhnliches“ (ebd.: 94). Zwar gab es damals noch keine schriftlich festgelegten Regeln und auch die Art der Verletzungen und die Gefährlichkeit zeigen, dass das damalige Fußballspiel nicht mit dem modernen zu vergleichen ist, doch kann auch an diesen Schilderungen die Möglichkeit

des Fußballs gezeigt werden, Gemeinschaft zu stiften. In der Fastnacht beispielsweise gab es traditionell ein Fußballspiel der Zunft der Steinbrecher oder Steinhauer. Auch bot der Sport die Möglichkeit, sich mit anderen Dörfern und Städten im Wettkampf zu messen. (siehe ebd.).

Das mittelalterliche Fußballspiel kann somit als Mittel zur Solidarität, aber auch Form des Überwältigens von Spannungen verstanden werden, die häufig vorkamen. Die sozialen Gruppen eines Ortes und die Nachbarorte fanden hierdurch ein Ventil, die Konflikte zu lösen. Obwohl die Spiele wie bereits beschrieben gewissen Regeln bzw. Traditionen unterworfen waren, konnte es dennoch vorkommen, dass sie in Gewalt mündeten. Überliefert ist aus dem Jahr 1579 eine Partie zwischen Studenten aus Cambridge und Dorfbewohnern von Chesterton. Während die Studenten unbewaffnet ins Dorf gingen, um zu spielen, warteten dessen Bewohner nur auf einen Streitpunkt, um von ihnen in der Kirche versteckten Knüppeln Gebrauch zu machen (siehe Elias 1984: 92 f.). Neben der Gewalt ist ein weiteres Merkmal des mittelalterlichen Fußballs, dass er nicht nur mit dem Fuß gespielt wurde, was sich sogar noch im 1823 entstandenen Rugby niederschlägt, das mit dem Fußball verwandt ist (vgl. FIFA 2014d). Diese Verwandtschaft machte es in einigen Ländern auch notwendig, genauere Bezeichnungen zu verwenden. So sprach man beim ursprünglichen europäischen Fußball vom „soccer“-Fußball in Abgrenzung zum „rugby“-Fußball. Da sich in Amerika hingegen eine mit der kanadischen Spielweise verwandte Art und dem Rugby als „Football“ durchsetzte, strich man letzteres hier für die europäische Variante, sodass die heute noch benutzte Bezeichnung „soccer“ übrig blieb (siehe Elias 1984 11f.). Während für das englische Rugby bereits 1846 die ersten Regeln für ein organisiertes Spiel festgehalten wurden, dauerte es beim Fußball bis 1863, ehe der organisierte Fußball und somit sein Siegeszug beginnen konnte und aus England das „Mutterland des Fußballs“ wurde (siehe FIFA 2014d).

2.2 Die Entstehung und Verbreitung des Profifußballs

Der Aufstieg und die Verbreitung des Fußballs können als englisches Phänomen betrachtet werden. „England war die Weltmacht im 19. Jahrhundert und damit auch die Kulturmacht. Der englische Lebensstil war der bürgerliche Lebensstil par excellence“ (Claussen 2010: 20), der weltweit als Gentlemen-Ideal kopiert wurde. Und zu ihm gehörte unter anderem der Sport (siehe ebd.; Zeyringer 2014: 73). Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts gelangte der Fußball zu den Schulen und Privatschulen Englands, was letztlich bedeutsam für seine Entwicklung wurde. Denn hier entwickelten sie die Standards und Regeln, die es zu akzeptieren galt und die beispielsweise die rohe Gewalt eindämmen sollten (siehe FIFA 2014d).

Als Startschuss des Profifußballs und Erfolgs der Sportart weltweit gilt der 23. Oktober 1863. Denn an diesem Tag „fanden sich Vertreter von Fußballmannschaften der vornehmen Public Schools und der Universitäten Oxford und Cambridge im Freemasons‘ Tavern ein, um die höchst unterschiedlichen Spielregeln der einzelnen Bildungsinstitutionen zu vereinheitlichen“ (Eisenberg 2004: 46). Um die Einhaltung der Regeln zu gewährleisten, wurde die *Football Association, FA*, gegründet, die somit der älteste Fußballverband ist (vgl. ebd.). Obwohl das Regelwerk eher knapp bemessen war, beispielsweise entschieden die Kapitäne vor der Partie, mit wie vielen Spielern gespielt werden sollte (siehe Zeyringer 2014: 30), veränderten diese Normen den Fußball dahin gehend, dass er nun nahezu überall gespielt werden konnte und somit populärer wurde. Dadurch konnte er auch Einzug in die Arbeiterkultur halten, zumal seit den 1870er Jahren die Reallöhne stiegen, die Lebenshaltungskosten sanken und es zu Arbeitszeitverkürzungen kam. Wenn sie nicht selber spielten, fanden sich Arbeitskollegen und Freunde am Fußballplatz ein, um die Partien zu schauen und die Mannschaft anzufeuern. Auch den Arbeitgebern und verschiedenen Konfessionen kam der Fußball gelegen, da befürchtet wurde, dass die Freizeit aus Herumlungen und Alkoholkonsum bestehen würde. Ebenso bedeutsam war der demografische Wandel in der Mitte des 19. Jahrhunderts, da er die ländliche Bevölkerung in die Städte trieb, was mit dem Verlust vieler Traditionen einherging. Der Fußballplatz bot daher die Möglichkeit, andere zu festgelegten Uhrzeiten zu treffen und Gemeinschaft zu erzeugen (vgl. Sommerey 2012: 26f.; Eisenberg 2004: 47f.; Dembowski 2004: 11). Durch die Entfernung des Fußballs vom Gentlemen-Sport kam auch die Komponente des Wettbewerbs hinzu, die wegbereitend war für die Einführung des Profifußballs, der 1885 durch die *FA* auch als Reaktion auf die abgesplitterte *British Football Association* erlaubt wurde. Bereits drei Jahre später wurde in der *Football League* die erste Meisterschaft ausgespielt (siehe Claussen 2010: 20ff., Dunning et al. 1988: 32ff.; FIFA 2014d). Dem englischen Vorbild folgend, wurden in Schottland 1873, Wales 1875 und Irland 1880 ebenfalls Fußballverbände gegründet (siehe ebd.). Auf das Festland gelangte der Sport dank der Erfindung des Dampfschiffes, mit dem englische Touristen Orte wie Nizza, Cannes oder Bad Homburg aufsuchten, die sich auf die sportlichen Interessen ihrer Gäste einstellten. Auch durch Geschäftsleute, Manager, Bankiers, Ingenieure, Techniker und nicht zuletzt Studenten fand der Sport weltweit seine Verbreitung (vgl. Eisenberg 2004: 48f.). Deshalb verwundert es auch kaum, dass beispielsweise in den Niederlanden und Dänemark 1889, in Neuseeland 1891 und Italien 1898 ebenfalls Fußballverbände gegründet wurden (siehe FIFA 2014d).

2.3 Die Entwicklung in Deutschland

Nach Deutschland gelangte der Fußball Mitte des 19. Jahrhunderts, „erste Fußballspiele wurden [...] um 1860 registriert“ (Schulze-Marmeling 2010a: 217). Wie auch in England waren die Schulen maßgeblich am Erfolg beteiligt. Bereits 1874 wurde Fußball in einem Braunschweiger Gymnasium durch den Sportlehrer Konrad Koch eingeführt, der auch die ersten deutschen Fußballregeln aufschrieb. War das Ziel von Turnlehrern wie Koch noch, den Fußball als Teil des Turnens zu etablieren, begann rasch seine Emanzipation (siehe ebd., Krüger 2004: 128 f.). Als erster reiner Fußballverein wurde 1880 der *Bremer Football Club* gegründet, in den folgenden Jahrzehnten folgten weitere Fußballvereine oder zumindest Vereine mit einer Fußballabteilung in Städten wie Berlin oder Hamburg (Skorning et al. 1978: 13ff.)

Als ältester noch existierender Fußballverein gilt der *Berliner FC Germania 1888*, dem es sogar gelang, 1890 die vom *Bund Deutscher Fußballspieler, BDF*, ausgetragene erste Meisterschaft zu gewinnen (BFC Germania88; DFB 2014a). Der *BDF* existierte jedoch nur zwei Jahre und es dauerte fast 10 Jahre, ehe ein neuer Verband konstituiert wurde. Am 28. Januar 1900 wurde schließlich der *Deutsche Fußball-Bund*, kurz *DFB*, gegründet (siehe Schulze-Marmeling 2010a: 219; DFB 2014a). Dennoch hatte es der Fußball zunächst schwer, sich gegen das Turnen durchzusetzen, das seinerzeit als Nationalsport galt, weshalb seine Anhänger den Fußball als „undeutsch“ und mitunter „englische Krankheit“ beschrieben (vgl. Havemann 2005: 30ff.; Schulze-Marmeling 2010a: 217). Während über 600.000 Mitglieder in 6500 Vereinen in der *Deutschen Turnerschaft* registriert waren, kam der *DFB* 1904 nur auf 10.000 Spieler in weniger als 200 Vereinen (vgl. Zeyringer 2014: 84). Ein wirklicher Durchbruch gelang dem Fußball erst nach dem Ersten Weltkrieg. Bereits während des Stellungskrieges 1916/17 wurden zur Aufrechterhaltung der Truppenmoral ein geregelter Trainingsbetrieb aufgenommen und Wettkämpfe eingeführt. Die Kriegsheimkehrer sorgten daher für volle Tribünen und Vereine, da der Fußball als friedlicher Ausgleich des Körpereinsatzes galt (vgl. Krüger 2004: 50f.; Oswald 2008: 48; Zeyringer 2014: 93f.).

Die Einführung des Acht-Stunden-Arbeitstages begünstigte, wie auch schon Jahre zuvor im „Mutterland des Fußballs“, die Popularität des Fußballs, da sich die Arbeiter nun vermehrt dem Sport widmen konnten und mitunter auch eigene Vereine gründeten. Spielten sie nicht selber, so wurden Arbeitskollegen und Freunde von den Rängen aus unterstützt. Zudem wurde der Fußball nun in den Schulsport integriert. Diese einsetzende Erfolgsgeschichte spiegelt sich auch in den Zuschauerzahlen wider, besuchten das erste Endspiel um die deutsche Meisterschaft 1903 lediglich 1.200 Zuschauer, wohingegen 1922 bereits 58.000 Menschen und 1923 sogar 64.000 Menschen zugesehen haben.

Fußball war zum Massenphänomen geworden, das nur eine geringe Sachkenntnis erforderte und das ohne Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht oder Lebensanschauung verfolgt werden konnte. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Popularität des Sports, da hier ein Ausweg aus der Orientierungslosigkeit und eine Ablenkung von den Mühen des Wiederaufbaus gefunden werden konnte (vgl. Dembowski 2004 14f.; Zeyringer 2014: 95). Hinzu kommt, dass der Sport auch selber in seinen Grundzügen leicht auszuüben ist, wenig Equipment benötigt und somit zum Mitmachen einlädt. Des Weiteren gibt er „dem Kollektiv eine Erfahrung von Sieg und Niederlage. Somit vermag er ein Gruppenbewusstsein zu stärken oder überhaupt erst zu schaffen, somit lässt er sich zur Entwicklung von Identitäten einsetzen, lokal und regional und national“ (Zeyringer 2014:19). 2014 konnte der *DFB* eine Mitgliederzahl von 6.851.892 Menschen vorweisen, was die entstandene Faszination für den Ballsport in Zahlen begreifbar macht (vgl. DFB 2014b).

3 Definition von Fans

Einhergegangen mit oben dargestellter Entwicklung des Fußballs ist die Entstehung des Fans. Der Begriff selber wurde erstmals 1899 von einem Reporter in den USA verwendet und bezeichnete die Anhänger eines Baseball-Teams (siehe Schmidt-Lux 2010: 50). Fremdwörterlexika zufolge entstammt das Wort dem englischen Wort „fanatic“, also Fanatiker. Dembowski (vgl. 2004: 22) verweist weiter auf den lateinischen Ursprung „fanum“, was Tempel bedeutet. Dieser Ursprung hat mehr Relevanz als auf den ersten Blick erkennbar, zeigen sich doch beim Fußball ersatzreligiöse Tendenzen. Als Tempel wird beispielsweise das 1974 erbaute *Westfalenstadion*, heute *Signal Iduna Park*, von Fans von *Borussia Dortmund* bezeichnet (siehe Fligge 2013), Fans sprechen von ihrem Verein von einer Religion (vgl. Weis 1995: 132; Schmidt-Lux 2013b: 282), es gibt den „Glauben an die Mannschaft“ (vgl. Claussen 2010: 23) und auch von „Wundern“ wissen Fans und Medien zu berichten (siehe Plein 2013). Zudem sind Fanaktivitäten hochgradig ritualisiert, etwa wenn es vor den Spielen um das Anlegen der Fankleidung oder gemeinsame Treffen geht (siehe Akremi/Hellmann 2010: 313), sodass Schmidt-Lux (vgl. 2013b:287) alle Bedingungen erfüllt sieht, die Emile Durkheim (1998) als religiöse Phänomene kennzeichnete. Da überrascht es kaum, dass die Religionszugehörigkeit und vor allem der Protestantismus einen Teil zur Verbreitung des Fußballs beitrugen (vgl. Schulze-Marmeling 2010b: 201f.).

Unter dem Fansein ist eine enthusiastische Haltung gegenüber einem Idol, einem Verein o.ä. zu verstehen, die durchaus positive Aspekte beinhalten kann, wie der Suche nach Positivbildern oder auch Ablenkung vom Alltag (siehe Groebel 2013: 25). Es handelt sich somit um eine Form der Wertschätzung, die als Verehrung bezeichnet werden kann (vgl. Otte 2010: 74). „Der Anblick des Idols, des geliebten Vereins geht mit einer beschleunigten Herzrate einher, bei der direkten Begegnung sogar mit feuchten Händen“ (Groebel 2013: 26). Diese physiologische Erregung wird durch das gemeinsame Erleben in der Gruppe verstärkt, weshalb die soziale Ebene ein wichtiger Faktor für Fans ist, da ein Interesse geteilt und gemeinsames Handeln, etwa durch den Austausch von Informationen oder aber dem gemeinsamen Besuch eines Konzertes, Fußballspiels o. ä., ermöglicht wird (siehe ebd.: ff.). Definiert werden können Fans somit „als Menschen, die längerfristig eine leidenschaftliche Beziehung zu einem für sie externen, öffentlichen, entweder personalen, kollektiven, gegenständlichen oder abstrakten Fanobjekt haben und in die emotionale Beziehung zu diesem Objekt Zeit und/oder Geld investieren“ (Roose et al. 2010: 12). Dies kann so weit führen, dass die Freizeitbeschäftigung Auswirkungen auf die gesamte Lebensgestaltung ausübt (siehe ebd.: 10).

Gerade beim Sport zeigt sich das Fandasein von einer besonderen Art und Weise, da Rivalen aufeinandertreffen. Beim Fußball sind es zum einen die Vereine, die gegeneinander spielen, zum anderen die Fans, die ihre Mannschaft unterstützen. Schon die Tatsache, dass es in Fußballstadien Gästeblocke gibt, zeigt auf, dass eine Fantrennung nötig ist. Auch außerhalb der Blöcke kann das Tragen der gegnerischen Vereinsfarben ausdrücklich untersagt sein. *Eintracht Braunschweig* beispielsweise weist auf der Vereinshomepage ausdrücklich darauf hin, dass in bestimmten Bereichen des Stadions „das Tragen von gegnerischer Fankleidung nicht gestattet ist und ggf. der Zutritt in diese Blöcke verweigert werden kann“ (Eintracht Braunschweig 2015). Solche Maßnahmen verdeutlichen das Gefahrenpotential, das die Verehrung der eigenen Mannschaft mit sich bringt, da sie bei der gegnerischen Mannschaft ins Gegenteil umschlagen kann. Da Fußballfans jedoch keine homogene Gruppe darstellen, ist Gewalt natürlich nicht zwangsläufig die Konsequenz hieraus. Im nächsten Kapitel werden daher verschiedene Kategorisierungsmöglichkeiten aufgezeigt, die mitunter auch von der Polizei genutzt werden.

4 Kategorisierungen von Fußballfans

Es ist offensichtlich, dass sich bei bis zu zehntausenden Besuchern nicht alle Zuschauer gleich verhalten. Schon die Motivlage für den Besuch kann Auswirkung auf das Verhalten haben. Eine Person, die vielleicht nur einmal im Leben ein Fußballspiel live gesehen haben will, wird sich anders verhalten als der Fan, der jedes Spiel seiner Mannschaft besucht und auch auswärts stets präsent ist. Auch die Reaktionen auf gegnerische Fans und das Spiel selber fallen ebenso unterschiedlich aus. Dennoch können zur Vereinfachung der Beschreibung von Fußballfans und zur Gewährleistung der Sicherheit verschiedene Schablonen angewandt werden, die sich in Kategorisierungen niederschlagen. Nachfolgend wird die in Grundzügen bis heute gültige Dreiteilung der Fanszene nach Heitmeyer und Peter (1988) in konsumorientierte, fußballzentrierte und erlebnisorientierte Fans sowie die Kategorisierung der Fans in A, B und C seitens der Polizei (siehe ZIS 2014: 6) dargestellt.

4.1 Die Dreiteilung nach Heitmeyer und Peter

Heitmeyer und Peter (1988) nehmen ihre Einteilung aufgrund der Bedeutungsaspekte vor, „die Fans dem Fußball zuschreiben“ (ebd.: 31). Sie benennen hierbei die sportliche Bedeutung, die Bedeutung des Fußballs im Lebenszusammenhang, die soziale Anerkennungsrelevanz durch andere, die Gruppenorientierung sowie die sozialräumliche Platzierung (siehe ebd.). Unterschieden wird in konsumorientierte, fußballzentrierte und erlebnisorientierte Fans.

4.1.1 *Konsumorientierte Fans*

Für konsumorientierte Fans ist der Fußball austauschbar und nur eine von weiteren Freizeitbeschäftigungen. Entsprechend wird das Stadion auch nur bei Aussicht auf ein attraktives Fußballspiel besucht. Die Gruppenorientierung ist nur schwach ausgeprägt, zumal die „soziale Bestätigung und Akzeptanz [...] in anderen Bereichen möglich und hinreichend [ist]“ (ebd.: 33). Dieser Typ Fan ist auch selten in den Fanblöcken anzutreffen, sondern hat seinen Platz meist im Sitzplatzbereich oder in der Gegengerade (vgl. ebd.). Den konsumorientierten Fans beschreibt Sommerey (2010: 38) als „Normalo“, der nicht sicherheitsgefährdend auftritt. Nach Schätzungen aus dem Jahr 2001 können 90 % der Besucher als unauffällig beschrieben werden (Christ 2001: 19). Unter Umständen verliert dieser Fan sogar das Interesse am Verein, sobald die Mannschaft über einen längeren Zeitraum nicht gut spielt und bleibt als Folge dem

Stadion fern. Ihm genügt dann schon die Information über den Spielausgang (siehe ebd.: 39).

4.1.2 *Fußballzentrierte Fans*

Wie der Name bereits andeutet, nehmen der Fußball und der Verein bei diesen Fans zentrale Stellen im Leben ein. Entsprechend relevant ist für den fußballzentrierten Fan die Gruppe, etwa durch die Mitgliedschaft in einem Fanclub. Auch die soziale Anerkennung speist sich aus diesem Umfeld, das seine Plätze im Fanblock hat und sich dort präsentiert (siehe Heitmeyer/Peter 1988: 33). Gunter A. Pilz (2006a: 3) zählt zu diesen Fans auch die sogenannten Kuttentfans. „Kuttentfans gehen ins Stadion, um ihre Mannschaft gewinnen zu sehen, sie stehen leidenschaftlich und bedingungslos hinter ihrer Mannschaft und kämpfen für die Ehre ihrer Mannschaft“ (ebd.). Um diese Ehre zu verteidigen, wird auch Auseinandersetzungen nicht aus dem Weg gegangen (siehe ebd.). Der Begriff Kuttentfan geht zurück auf die 1980er Jahre, als vermehrt Fanclubs auch außerhalb der Stadt des Lieblingsvereins entstanden, in denen sich die Fans organisierten und gemeinsam zu den Spielen fuhren. Die Verbindung zum Verein wurde auch optisch zur Schau gestellt, etwa durch Schals, Mützen oder Fankutten (vgl. Sommerey 2010: 40). Hierbei handelt es sich um Jeanswesten, die mit Aufnähern des eigenen Vereins oder Abneigungsbekundungen gegenüber gegnerischen Vereinen benäht sind. Heutzutage sind Kuttenträger jedoch sehr selten im Stadion anzutreffen, stattdessen tragen die Fans Trikots (siehe RP Online 2013). Ebenfalls als überwiegend fußballzentrierte Fans gemäß der Ausdifferenzierung der Fanszene nach Heitmeyer und Peter (1988: 32) sind die Ultras einzustufen. Da die Ultra-Bewegung verstärkt von Stadionverboten betroffen ist, wird diese weiter unten ausführlicher dargestellt.

4.1.3 *Erlebnisorientierte Fans*

Zu den erlebnisorientierten Fans werden der Dreiteilung folgend Ultras und Hooligans gezählt (siehe Sommerey 2010: 38). Das Stadion und das Umfeld sind für sie mögliche Orte spannender Situationen, die sie auch selber erzeugen. Für sie ist vor allem die besondere Atmosphäre attraktiv, die Risiko und Spannung verspricht und somit in einem Kontrast zum Alltag steht. Vor allem für Hooligans rückt hierfür das Spiel auf dem Rasen in den Hintergrund und es wird die gewalttätige Auseinandersetzung mit dem Gegner gesucht (vgl. Heitmeyer/Peter 1988: 33, Pilz 1992: 5f.). „Ablösungsprozesse vom Fußball sind deutlich, die sich mit wechselnden Gruppenorientierungen und instabilen Stadionstandorten verbinden“ (Heitmeyer/Peter 1988: 33). Der moderne Hooliganismus und die Ultraszene jedoch verdeutlichen, dass eine Trennschärfe zwischen fußballzentrierten und erlebnisorientierten Fans heutzutage

kaum gegeben ist. Gerade bei den Ultras wird deutlich, dass durchaus die Suche nach Risiko, Spannung und mitunter auch Gewalt mit einem hohen Interesse am Fußball und dem entsprechenden Verein vorhanden sein kann.¹

4.2 Polizeiliche Kategorisierung

Eine andere Kategorisierungsmaßnahme nimmt die Polizei vor, da für ihre Arbeit andere Kriterien relevanter sind. Aus diesem Grund konzentriert sie sich lediglich auf die Gewaltbereitschaft der Fans und nimmt folgende Dreiteilung vor:

- Kategorie A = der friedliche Fan
- Kategorie B = der gewaltbereite Fan
- Kategorie C = der gewaltsuchende Fan

Diese Einteilung der Zuschauer wurde im Abschlussbericht der AG „Sport und Sicherheit“ am 23.07.1991 vorgenommen und hat seitdem Bestand (siehe ZIS 2014: 6). Im Gegensatz zur oben dargestellten Zuweisung der sogenannten Kuttenträger zu den fußballzentrierten Fans, die auch von Gewalt Gebrauch machen, zählt die Polizei Rheinland-Pfalz diese Personen zur Kategorie A, zu den friedlichen Fans.² Auch die Mehrzahl der Ultras zählt sie zur Kategorie A. Die Fans der Kategorie B definiert sie folgendermaßen: „Fans, die anlassbezogen zu Gewalt neigen. Beispielsweise nach einem verlorenem Spiel ihrer Mannschaft oder wenn sie sich provoziert fühlen“ (Polizei RLP 2009). Zur Kategorie C zählt die Polizei solche Personen, für die das Fußballspiel lediglich Nebensache ist und die hauptsächlich an Auseinandersetzungen mit anderen C-Fans interessiert sind. „Sie treten überwiegend in Gruppen auf und nehmen die Veranstaltung als Gelegenheit wahr, aus Spaß an der Gewalt Auseinandersetzungen zu suchen, wobei auch Straftaten (Landfriedensbruch, Körperverletzung) begangen werden“ (ebd.). Diese Straftaten finden häufig abseits der Fußballstadien statt, was einen Unterschied zu früheren Jahrzehnten darstellt, als sie meist im Umfeld der Spiele begangen wurden. Diese Verschiebung begründet die Polizei unter anderem mit einer verstärkten Polizeipräsenz

¹ Dass die Dreiteilung Heitmeyers und Peters (1988) nicht in Gänze auf die heutige Fanszene anzuwenden ist, ergibt sich aus der Entwicklung der Fanszene in Deutschland. Während sie 1988 noch zutreffend gewesen ist, passt die erst Mitte der 1990er in Deutschland populär gewordene Ultrabewegung, die weiter unten ausführlich beschrieben wird, nicht in dieses Muster. Ein modernes Kategorisierungssystem muss daher entsprechend an moderne Fanformen angepasst werden. Dies kann im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht geschehen.

² Auch an dieser unterschiedlichen Auffassung wird deutlich, dass die Einteilung Heitmeyers und Peters (1988) nur zur groben Orientierung dienen kann.

bei Bundesligaspielen (vgl. ebd.). Die Polizeibehörden schätzen die Anzahl der Personen der Kategorien B und C für die Saison 2015/2016 in den ersten beiden *Bundesligen* auf 9.737 Personen. In der 3. *Liga* werden 3.900 Personen diesen beiden Kategorien zugeschrieben, in den *Regionalligen* sind es 3.771. Diese Zahlen variieren jede Saison aufgrund der Auf- und Abstiege von Vereinen, worauf die *ZIS* hinweist (siehe *ZIS* 2016: 11 ff.). Die vergangenen Spielzeiten resümierend heißt es hier: „Eine Trendwende, die einen Rückgang des gewaltbereiten Potenzials in den Anhängerschaften der Vereine der Bundes- bis Regionalligen indizieren würde, ist weiterhin nicht erkennbar“ (ebd.: 14). Marcus Sommerey (2010: 42) hat das polizeiliche Kategorisierungsmodell auf die oben beschriebene Einteilung nach Heitmeyer und Peter (1988: 33) angewandt und folgendes Schaubild erstellt, auf dem ersichtlich wird, dass sich die Fanszenen nicht in strengen Grenzen hinsichtlich ihres Gefahrenpotenzials bewegen:

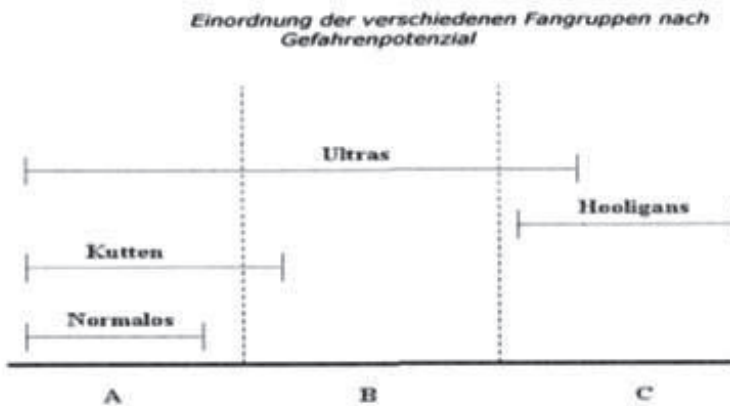


Abbildung 1: Einordnung der verschiedenen Fanggruppen nach Gefahrenpotenzial (Sommerey 2010: 42)

Die Einteilung durch die Polizei in ein Kategoriensystem ist jedoch nicht kritikfrei. Jonas Gabler (2016: 284ff.) beispielsweise kritisiert die Intransparenz dieser Methode, da sowohl unklar sei, nach welchen Maßstäben eine Kategorisierung vorgenommen werde als auch, ab wann eine Person nicht mehr als Kategorie-C-Fan geführt wird. Des Weiteren führt er an, dass eine Gewaltneigung situativ bedingt und nicht unveränderlich sei. Hierzu verweist er auf das *Elaborated Social Identity Model of crowd behaviour* (Reicher et al. 2007; Stott/Reicher 1998; Stott/Drury 2000), kurz *ESIM*, das davon ausgeht, „dass

Menschenansammlungen sowohl physische und psychologische Gruppen darstellen können“ (Gabler 2016: 284). Als Beispiel dienen Bahnreisende in einem Pendlerzug, die von einem Schaffner die Mitteilung erhalten, dass der Zug, in dem sie sich befinden, sich auf unbestimmte Zeit verspäten wird und ebendieser vorübergehend auf der Strecke bleibt. Zu beobachten ist nun das Entstehen einer Schicksalsgemeinschaft, „in deren Rahmen sich das Individuum sehr viel stärker mit der Gruppe identifiziert und ihr Wohlergehen, Prestige und Ruf mit seinem eigenen in Verbindung bringt. Damit verbunden ist auch die Gegnerschaft gegenüber dem*r Verursacher*In [...]“ (ebd.: 285). Übertragen auf den Fußball verdeutlicht das *ESIM*, dass sowohl das Verhalten des Individuums in einer Fangruppierung gegenüber anderen Fans als auch gegenüber der Polizei situativ geprägt ist. Ob eine Einteilung einer Person in eine Kategorie folglich sinnvoll ist, kann hier nicht beantwortet werden. Dennoch zeigen die obigen Ausführungen und das Schaubild, dass das Gefahrenpotenzial offensichtlich primär von den Ultras und Hooligans ausgeht, sodass im folgenden Kapitel beide Fankulturen dargestellt werden. Hierdurch wird ersichtlich, wieso gerade diese Fans von Stadionverboten betroffen sind und welche Notwendigkeit besteht, sich das Stadionverbot als Mittel zur Eindämmung der Gewalt genauer anzusehen.

5 Hooliganismus

„We’re invading their town, this city is ours
Tearing down fences and smashing up bars
The smell of teargas is in the air,
The riot squad is coming but we don’t care
Police try to stop us but they never will,
The firm is too strong and we kick to kill
Never surrender - We’re going all the way
The city is on fire, we had a hell of a day.”
(Discipline 2002)

Das Zitat ist die zweite Strophe des Liedes „Everywhere We Go“ der Eindhovenener Band Discipline, die ihre Musik selber als „Street Rock ‘n Roll“ bezeichnet und deren berühmtester Song „Hooligans Heaven“ heißt (vgl. Discipline 2015). In „Everywhere We Go“ beschreibt das lyrische „Wir“³ die allwöchentliche Anfahrt zu einem Fußballspiel, um die Partie zu sehen, aber auch das Umkippen der Stimmung nach einer Niederlage, was in der oben zitierten zweiten Strophe beschrieben wird. Es folgt ein Gewaltexzess, bei dem in die gegnerische Stadt eingefallen wird, Bars demoliert werden und die Polizei in Form eines „riot squads“ anrückt. Gleichzeitig wird die eigene Hooligangruppierung, firm, als stärker als diese beschrieben, die Bereitschaft zu töten suggeriert und dass Aufgabe keine Option ist. Wie nah der Inhalt dieses Liedes an der Realität ist, wird beispielsweise an den Ereignissen des 19.02.2015 deutlich, als Feyenoord Rotterdam in der Europa League zu Gast beim AS Rom war und niederländische Hooligans randalierten und es zu Ausschreitungen mit der Polizei kam. Unter anderem wurde der barocke Brunnen Fontana della Barcaccia beschädigt und verschmutzt. Es kam zu 28 Festnahmen, 13 italienische Polizisten und fünf Niederländer wurden verletzt. Zum randalierenden Personenkreis sollen auch Personen gehört haben, die in den Niederlanden ein Stadionverbot haben, dennoch Karten für die Partie kaufen konnten (siehe Welt 2015). Beim Hooliganismus handelt es sich jedoch um kein niederländisches, sondern ein weltweites Phänomen, dessen Ursprung im Mutterland des Fußballs, England, zu finden ist. Auch hinsichtlich des Alters kann keine enge Eingrenzung vorgenommen werden, was jedoch auch daran liegt, dass es schwierig ist, Auskunft von Hooligans zu erhalten. Je nach Quelle wird der „harte Kern“ der Szene auf 18 bis 23 Jahren benannt (siehe Bliesener/Lösel 2002:

³ Das lyrische Wir wird hier analog zum lyrischen Ich verwendet und soll kenntlich machen, dass das Wir in den Texten der Band nicht gleichbedeutend mit ihr als Autor ist (vgl. Schönert 2007:465 f.). Befragt zum Hooliganismus antwortete Sänger Joost de Graf jedoch, dass er über eigene Erfahrungen singe und auch Gewalt eine Lösung sein kann (siehe RockHard 2015).

255). Basierend auf Kerrs (1994) Analyse von Gerichtsakten verurteilter Hooligans hingegen kommt die Erkenntnis, „daß die Mitglieder des ‚harten Kerns‘ eher Mitte 20 bis Anfang 30 und in einigen Fällen auch verheiratete Männer und Familienväter sind“ (ebd.). Dass es sich bei Hooligans nicht nur um sozial benachteiligte Jugendliche handelt, zeigt auch eine Auswertung der Schulabschlüsse von 33 ehemaligen und aktiven Hooligans, die Lösel et al. zwischen 1999 und 2000 befragen konnten:

Schulabschlüsse in der Stichprobe	
Schulabschluß	Prozent
Kein Abschluß	9.1
Hauptschulabschluß	36.4
Mittlere Reife/Realschulabschluß	45.5
Hochschulreife	9.1

Abbildung 2: Schulabschlüsse 33 befragter Hooligans (Lösel et al. 2001: 101)

Der Anteil derjenigen ohne Schulabschluss ist der Auswertung folgend genauso hoch wie derjenigen mit Hochschulreife. Der Großteil der Befragten hatte die Mittlere Reife und war schließlich im handwerklichen Bereich tätig. Allerdings beendeten nur 64 % ihre Lehre erfolgreich (siehe Lösel et al. 2001: 102). „Insgesamt zeigen diese Befunde, daß zwar 94 % der Hooligans nach der Schule in einen Lehrberuf eintreten, ein erheblicher Teil aber diesen abbricht oder sich nach der Lehre in wechselnden angelernten Tätigkeiten versucht“ (ebd.: 103). Ein etwas anderes Bild hingegen zeichnet Klaus Farin (2001): „Selbst unter den ganz Harten trifft man heute mehr Lehrer, Verwaltungsangestellte oder selbstständige Kleinunternehmer als arbeitslose Hauptschulabbrecher“ (ebd.: 177). Diese voneinander abweichenden Darstellungen zeigen bereits, dass es nicht „den einen typischen“ Hooligan gibt, dessen Biografie sich auf andere übertragen ließe und infolgedessen ein leicht zu durchschauendes Muster erstellen lässt. „Hooligans rekrutieren sich aus allen Sozialschichten, unter ihnen befinden sich viele Abiturienten, Studenten, Menschen in guten beruflichen Positionen, Akademiker“ (Pilz 2006a: 5). Eine Annäherung an diese gewalttätige Fanszene, der, wie beschrieben, zum Teil das Betreten eines Stadions untersagt wird, muss daher über ihre Geschichte erfolgen, da nur so

ein Bewusstsein für die Kultur und Tradition geschaffen werden kann, die für ein Verständnis der Szene unabdingbar sind.

5.1 Hooliganismus in England

Über den Ursprung des Wortes Hooligan gibt es verschiedene Theorien. So könnte der Begriff auf einem Missverständnis von „Hooley’s Gang“ beruhen, eine Ableitung des Namens der irisch-stämmigen Familie „Houlihan“, deren männliche verwandte Mitglieder für Schlägereien bekannt waren und die in Liedern besungen wurden. Auch könnte das Wort slawische Wurzeln haben, da der Begriff um 1900 ebenfalls in Russland verwendet wurde (siehe Ek 1996: 31). Belegt ist hingegen, dass der Begriff Hooligan ab dem Sommer 1898 in England benutzt wurde, um Gangs junger Rowdys zu bezeichnen. Diese Bezeichnung konnte sich erfolgreich gegen andere durchsetzen. In Manchester wurden solche Leute damals etwa „Scuttlers“ genannt, in Birmingham wählte man „Peakly Blinders“ oder „Sloggers“ (siehe Dunning et al. 1988: 64). Ausschreitungen und anderes Fehlverhalten durch Zuschauer im Umfeld von Fußballstadien waren in jenen Jahren keine Seltenheit. Dokumentiert wurden diese von der FA, aber auch von britischen Zeitungen wie Leicester Daily Mercury, Birmingham Daily Mail, Birmingham Post oder The Times. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass es sich hierbei um kein lokales Phänomen handelte, sondern um ein englandweites (siehe ebd.: 45ff.). Allein die Bandbreite an Fehlverhalten der Jahre 1894 bis 1914, die von der Leicester Daily Mercury gemeldet wurden, ähnelt Meldungen heutzutage. Dunning et al. (1988: 51) benennen ein Spektrum von „verbal misconduct and disorder“ über „pitch invasions“, „physical violence and assault“ bis hin zu „ambiguous and unelaborated cases“. Im Unterschied zu den oben genannten Vorfällen in Rom durch Rotterdamer Hooligans waren die frühen Fehlverhalten und Ausschreitungen zwischen Fans und Hooligans sowie Vandalismus Reaktionen auf den Spielverlauf, vermeintliche Fehlentscheidungen usw. (siehe ebd.: 90). Auch kann anhand der Berichte der FA aufgezeigt werden, dass die Quantität der

Vorfälle anstieg, wie **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**
3 zeigt:

**Incidence of spectator misconduct and disorder-
liness at Football League matches recorded by the FA,
1895–1915 and 1921–39**

Period	No. of seasons	No. of incidents		
		Closures	Warnings	Totals
1895–1915	18.5	8	17	25
1921–1939	18.0	8	64	72

Abbildung 3: Zwischenfälle in der Football League, die von der FA registriert wurden (Dunning et al. 1988: 95)

Dieser ansteigende Trend kann auch in den 1940er und 50er Jahren beobachtet werden, so wurden alleine für den Zeitraum von 1946 bis 1959 138 Vorfälle an die *FA* wegen Fehlverhaltens der Zuschauer in der *Football League* gemeldet (siehe ebd.: 136). Ob es jedoch wirklich zu einer Zunahme der Vorfälle kam, ist fraglich. Mehrere Faktoren müssen bei der Betrachtung dieser Zahlen berücksichtigt werden. Erst ab Mitte der 1950er Jahre wurden vermehrt negative Artikel über die englischen Fans und ihr Verhalten geschrieben, darüber, dass auch sie Züge zerstörten, gegnerische Spieler angriffen und sich Kämpfe mit anderen Fans lieferten. Zuvor gab es solche Meldungen nur über ausländische Fans bzw. Spiele im Ausland. Hinzu kam, dass über die Zwischenfälle auf eine sensationsgierige Art und Weise berichtet wurde, indem etwa auf eine militärische Rhetorik zurückgegriffen wurde, zumal eine allgemeine Beunruhigung hinsichtlich der Jugendgewalt herrschte. Besorgt war man auch dadurch, dass die Fernsehübertragungen von Fußballspielen zunahmen und die Vorbereitungen für die Weltmeisterschaft 1966 in England stattfanden, sodass man eine Zurschaustellung der Gewalt befürchtete (siehe Dunning et al. 1986: 179; Dunning et al. 1988: 13ff.). „From that point on it became a self-perpetuating social problem with the actions of the youths and (mainly) young men who were centrally involved and the media and official reactions to what they did feeding each other in a vicious spiral” (Dunning et al. 1988: 141). Diese Entwicklung führte schließlich zum modernen Hooliganismus, der einige Unterschiede zum klassischen Hooliganismus aufweist.